

Verkaufsstelle
wöchentlich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 A., 1/2jährlich 1.50 A.
wovon freier Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 A.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschaffbar, kostet
monatlich 10 A., 1/2jährlich 30 A.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Köbergasse.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Wort: für Wahrheit und Recht.

Nr. 278

Halle a. S., Sonnabend den 26. November 1892.

3. Jahrg.

Statistisches zur „Wochumerei“.

Ueber die Ergebnisse der Einkommensteuer-Deklaration liegt dem Abgeordnetenhaus eine Zusammenstellung vor, aus welcher hervorgeht, daß von den Städten über 100 000 Einwohner an Einkommensteuer vor und nach der Deklaration gezahlt wurden in

	1891/92	1892/93	also mehr in
	RM.	RM.	Proz.
Berlin	15 479 103	28 768 498	38,12
Breslau	2 272 930	3 017 706	21,41
Wien	2 277 928	3 562 942	35,82
Magdeburg	1 785 819	2 304 060	19,03
Frankfurt	2 449 596	5 001 747	89,94
Hannover	1 123 023	1 779 138	63,61
Königsberg	734 950	1 009 779	31,98
Düsseldorf	786 774	1 549 067	87,89
Witton	519 126	904 917	65,28
Erfurt	551 428	1 144 158	86,19
Danzig	496 191	692 687	23,15
Stettin	761 021	1 300 777	54,46
Wormen	398 528	821 216	102,35
Krefeld	408 751	738 908	79,56
Wagden	644 525	1 048 411	53,51
Halle	709 387	1 149 400	43,28

Die Zusammenstellung erstreckt sich auch auf die Städte mit weniger als 100 000 Einwohnern. Unter diesen seien, da dort die „Unterstützung“ am meisten florierte, die rheinischen und westfälischen Städte aufgeführt, welche eigene Stadtkasse bilden und zwar in der Reihenfolge ihrer Bevölkerungszahl:

	1891/92	1892/93	also mehr in
	RM.	RM.	Proz.
Dortmund	358 244	1 201 339	85,12
Essen	467 996	1 388 388	91,96
Duisburg	175 829	411 766	120,31
W. Gladbach	146 862	292 517	97,91
Münster	274 837	389 797	41,65
Bochum	142 435	600 618	114,84
Remscheid	101 186	319 089	205,96
Dorn	404 383	672 844	68,65
Trier	171 289	256 822	47,28
Hagen	108 757	329 659	175,79
Köln	254 698	365 212	44,00

Aus dem Vorstehenden ergibt sich folgende Liste der Unterstützungen nach der Reihe ihrer Höhe:

	mit einer Unterstützung von	205,96 Proz
Remscheid	178,79	
Hagen	120,31	
Duisburg	114,84	
Bochum	102,35	
Wormen	87,91	
W. Gladbach	81,96	
Frankfurt a. M.	82,54	
Düsseldorf	87,89	
Erfurt	86,19	
Dortmund	85,12	

In den beiden ersten Listen sind alle Städte mit einem Mehrtrag der Steuern von über 50 Proz. durch den Druck hervorgehoben. Die dritte Liste bestätigt vollends, daß in den großen Industriepunkten des Westens die tollstollsten Unterstützungen früher an der Tagesordnung waren. Das berühmte Bochum ist noch „glänzend“ geschlagen durch Duisburg, Hagen und Remscheid, dem die Krone der „Wochumerei“

gehört. Berlin, Breslau, Magdeburg, Königsberg, Danzig, sind mit ihrer Unterstützung noch unter 33 1/2 Proz. geblieben. Also haben lange Jahre hindurch die Städte in un- verhältnismäßig und unerbittlich mehr zu den Staats- lasten beigetragen, als die Städte des Westens, in denen Eisen-, Stahl- und Kohlenbarone dem Staate ihre Eifen- einkommen geschenkt zu verbergen wußten. (Berl. Volksztg.)

Begehrlichkeit.

Die Arbeiter haben einen schweren Stand gegenüber dem tausendköpfigen Heer der Feinde und der Heerführer. Sie mühen sich so überzogen nachzuweisen, daß sie mit ihren Löhnen absolut nicht bestehen können; sie mögen die mehr als bescheidenen Ansprüche, die sie ergeben, um mit Weib und Kind nicht zu verkommen, bis auf den Pfennig begründen, sie mögen ihr Geld in den greifsten Farben schildern — was hilft dies gegenüber der Masse von fetten Bourgeois, Börsen- spekulanten, Spekulanen, frommen und nicht frommen Aus- beutern und beschämigen Spießbürgern? „Begehrlichkeit!“ schallt es den Arbeitern entgegen und fast die ganze bürger- liche Presse ist stets bereit, dies Schlagwort mit dem Eifer wohlbedachter Staatsmänner zu wiederholen. Wenn die Ar- beiter nachdenklich sind und nach einem festen Tuche rufen wür- den, um ihre Blöße zu bedecken — es gäbe immer noch Leute, die sich Anfinnen an die „humane“ bürgerliche Ge- sellschaft als Begehrlichkeit bezeichnen würden! Dmehin ist der Bourgeoisbedarf, den Arbeitern nicht das Notwendigste zu gönnen, nicht von h. u. e. Schon 1848, als die brotlosen Arbeiter zu Berlin von Staat und Gemeinde mit schweren Erdbarbeiten gegen 15 Silbergrößen Tagelohn beschäftigt wurden, erhoben die Spießbürger ein großes Geschrei ob solcher „Verwöhnung“ und der bekannte Herr v. Ulrich meinte, die Leute führten ein „Schlaraffenleben“. Der gute Herr v. Ulrich — Gott daß ihm jehtlich Wenn ihm zugemutet worden würde, für 15 Groschen täglich Erdbarbeiten zu verrichten, ob er da auch wohl von „Schlaraffenleben“ gesprochen hätte?

Und während die „oberen Reichtümer“ so den armen Mann zur Entfugung mahnen, verhält kaum ein Tag, an dem sie nicht selber ihre Unerschlichkeit an den Tag legen. Sie können sich nicht zufrieden geben mit den angebrachten Summen von Mehrwert, die ihnen durch die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, schon zufließen — sie veräumen vielmehr keine Gelegenheit, dreist noch mehr zu nehmen oder zu fordern. Gerade die letzten Tage haben uns zwei Bei- spiele geliefert, welche für die „Begehrlichkeit“ der herrschen- den Klassen äußerst bezeichnend sind.

Zunächst ist der berühmteste Mann des Reiches, der Erz- zangler, in Rummelsburg auf dem Kreistage aufgetreten und hat zu seinen Kollegen den Rittergutbesitzern, Schnaps- brennern und Papierfabrikanten die bemerkenswerte Äußerung gethan, die Landwirtschaft sei bisher zu scheitern ge- wesen. Die Korn- und Fleischhöfe, das 40-Millionengeld, das alljährlich die großen Brenner bekommen, die 500 Will- oren, welche der Zuckerindustrie vom Staate zugestossen sind,

und noch hundert andere Bevorzugungen, die unter dem Bis- marckschen Regiment den Herren Großgrundbesitzern zu teil wurden — das alles reicht ihnen noch lange nicht, sie sollen ihre Begehren abwerfen und mehr verlangen. Aus einer Annonce der „Kreuzzeitung“ ersah man dieser Tage die Seiten der Großgrundbesitzer; sie können auf dem Lande keine Leute finden, die Elat und Weist mit ihnen spielen, und müssen sich den dritten oder vierten Mann gegen freie Station aus der Stadt kommen lassen. Da ist es allerdings höchste Zeit, daß man diesen „notleidenden Landwirten“, denen sich nun auch der arme Besitzer des Eschenwalder zugesellt hat, mit einem neuen Willkürengesetz zu Hilfe kommt! Soll man nicht sammeln?

Die freiständige Presse wendet sich grimmig gegen solche Dreistigkeit der Agrarier. Mit Recht, aber sie thut besser in eigenen Hause zuvor Umfassung zu halten. Gläubt man denn etwa, daß die liberale Bourgeoisie weniger Begehr- licheit in sich trägt, als das „bescheidene“ Agrarierum? Kaum ist der freiständige Herr Jelle zum Oberbürgermeister von Berlin gewählt und befristigt, so geht man auch schon damit um, sein Einkommen zu erhöhen. Mit 30 000 M. jährlich kann der arme Mann nicht auskommen, wahrlich nicht weil Bier, Fleisch und Brot so teuer geworden sind. Oder hat gar der verstorbenen Herr v. Forckenberg seine Gesundheit vor- zeitig geschädigt, indem die 30 000 M. für ein menschen- würdiges Dasein zu wenig waren? Genug, man will Herrn Jelle 6000 M. „Repräsentationskosten“ zufügen, damit er häufig Einladungen ergehen lassen und Festlichkeiten veran- stalten kann. Das ist, wie es scheint, die erste und demnach die wichtigste Erneuerung, deren die Kommunalverwaltung Berlins nach der Auflösung liberator Bourgeois benötigt ist, die bisher noch immer das Vorhandensein eines Vor- standes in dieser Millionenstadt amtlich und nichtamtlich in Uebere gestellt haben.

So steht die „Begehrlichkeit“ der Junker, Großgrundbesitzer und der liberalen Bourgeois an. Sie hat den Vorzug, daß sie nicht so „keiulich“ ist, wie die Wünsche der Arbeiter, denn wie gering sind die Ansprüche, die von den letzteren gemacht werden. Die „oberen Reichtümer“ aber greifen gleich kräftig zu und schreien Jeter und Morbio über den Arbeiter, wenn er nur 20 Pfennig pro Tag mehr verlangt, denn er erschüttert damit, wie von allen Rathgebern herab haarklein nachgewiesen wird, die Grundlagen der ganzen bürgerlichen Gesellschaft.

Das ist das Kapitel von der Begehrlichkeit!

Volkliche Forderung.

Das Hauptinteresse in der gestrigen Reichstagsitzung gruppirt sich um eine Interpellation des Abg. Petri betr. die bekannte Schießsacke in Strassburg. Der Kriegs- minister v. Kattenborn-Stachau beantwortete die Interpellation sofort, mit seinen Ausführungen fand er jedoch sehr wenig Beifall. Der Minister meinte, der Vorfall habe zu keinen besonderen Vorfragen Veranlassung gegeben. Die Heeresverwaltung wollte die Kosten thunlichst vermindern, ließen Adokat Streit und Dr. Lange die Un- friedenen kommen und redeten ihnen sogar ins Gewissen, indem sie ihnen den ganzen unheilbaren Schaden vor Augen stellten, den sie ihren Mitarbeitern durch ein solches Ver- fahren zufügten, und boten ihnen außer ihren Geschäfts- anteilen noch je eine Summe von hundert Thalern zur Ab- findung an.

Darauf gingen die Leute endlich ein, nahmen das Geld und verschwanden kurz darauf aus der Stadt. Aber dieses Geld brachte ihnen keinen Segen. Ueberall wo sie hinfamen, waren ihre Namen und Thaten schon bekannt geworden, überall wo sie in Arbeit treten wollten, legten die christlichen Arbeiter die Segerketten hin und erklärten, mit solchen Kameraden nicht arbeiten zu wollen. Allenfalls zurück- gegeben, mußten sie endlich über den Dzan, um dort so gut wie möglich purlos zu verschwinden. Zwei aber, welche bei der Auszahlung sich als die letzten zurückgehalten hatten, traten, als die anderen hinausgegangen waren, zu den beiden Vermittlern vor und erklärten, daß sie sich noch den gebürten Verarmungen und Vorfällen nicht nach hergeben könnten, ihre Kameraden zu berauben, und gestanden unter großer Reue, daß sie mit den übrigen, von Wehshahn und Dr. Hoff- mann andrücklich mit Geld versehen, in die Genossenschaft geschickt worden seien, um diese Störungen hervorzu- rufen. Sie trat nun hierüber ein Protokoll auf, welches er die beiden unterschreiben ließ, und legte ihnen hierauf seine und Dr. Langes Vermittelung g., daß sie als Reumütige wieder in die Ge- nossenschaft aufgenommen würden.

Während aller dieser Verzögerung ging es mit den Staats- werksstätten auch immer mehr und mehr zu Ende. Wegen des allzu großen Zustromens von Arbeitern, welche immer neuere Summen in Anspruch nahmen, mußte man alle neuen Anstellungen zurückweisen, was viel böses Blut machte, zumal als man an vielen Orten der Provinz anfing, diese

Am Westküste der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern

von W. Otto Walzer.

(In neuer von Verleger bearbeiteter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Das schien es, was sie herbeizujagen beabsichtigt hatten, denn nun erhoben sie Anspruch auf Zahlung des Vermögens, sowohl der Buchdrucker, als des Konsumvereins und sogar der Volkbank. Natürlich wurden diese unbilligen und gänzlich ungerechtfertigten Forderungen von der Genossenschaft energig zurückgewiesen, worauf die Ausgeschlossenen gegen alle Uebereinkommen sich an die Gerichte des Staates wandten. Das Handelsgericht, dem die Sache zunächst vorlag, verzögerte sich allerdings, ohne weiteres in der gewünschten Weise vorzugehen und vertrieb die Leute auf ein Rechtsgut, über die Jurisdiktion appellierten bis an das Zivilministerium. Dr. Benjamin fand die Ansprüche der Leute für gerat und wies das Handelsgericht an, gerechtfertigte Ansprüche zu be- rücksichtigen. Die Genossenschaft protestierte energig dagegen und weigerte sich der Vermögensabgabe, welche in diesem Falle ganz entgegengesetzten Resultate erzielt, erbot sich aber, um diese unangenehme Sache los zu werden, zu einer Abfindungs- summe, welche mehr als reichlich genannt werden konnte. Nichts- destoweniger beharrten die Ausgeschlossenen, angetrieben von den heimlichen Anstiftern der Intrigue, auf ihrem Verlangen und erwiderten endlich einen Beschluß, demzufolge eines Tages die Siegel in der Druckerei, im Konsumverein und in der Volkbank angelegt wurden.

Ein Schrei der Entrüstung hallte durch die Reihen der Genossen bei diesem unerhörten Verfahren, um Hant und Worth eilten bis zum Minister, um Abhilfe gegen solch ungerechtes, schadenbringendes Verfahren zu suchen. Aber

Dr. Benjamin, welcher eben erst durch sein besonderes Ver- fügen die Sachen soweit gebracht hatte, erklärte achselzuckend, er könne nicht in den Gang des Rechtsverfahrens eingreifen, man solle ruhig das Ende des Prozesses abwarten. Umsonst stellte man ihm vor, daß das Eigentum oder vielmehr die sauren Ersparnisse von hunderten von Arbeitern in Frage gestellt würden, daß außerdem das Verlangen der Aus- geschlossenen nach dem Wortlaut der Statuten, die sie selbst unterschrieben hätten, ein durchaus ungerechtfertigtes sei. Dr. Benjamin zuckte abermals mit den Achseln und erklärte, der Rechtszug müßte, zusehend von allen möglichen Folgen, seinen regelmäßigen Verlauf nehmen, und was die Statuten betrafte, auf die sie sich beriefen, so wüßte er nicht, ob solche beständen oder nicht, jedenfalls seien sie von der Regierung nicht bekräftigt, hätten daher einen durchaus privaten Charakter, dessen Verbindlichkeit für die Kläger sich aber erst aus dem Prozesse ergeben könnte. Somit blieb die Sache beim Alten, und wenigstens die Verhältnisse zur Fortführung der Arbeit offer zu erhalten. Ueber den Konsumverein aber ward ein Souverän gerief, der veranlaßte, daß nur noch zu den üblichen Marktpreisen und gegen bare Zahlung verkauft werden durfte.

Sehr philosophisch nahm der Philosoph Mensch die Ver- festigung der Volkbank auf; er bezog sofort eine Etage der früheren Geschäftssetze gegenüber, richtete dort eine neue Volkbank auf eigene Kosten und Gefahr ein, was er durch riesengroße Plakate an allen Straßenecken bekannt machte, rechnete sich jeden Abend auf Heller und Pfennig aus, was er durch die Verfestigung der erstgebundenen Bank an Schaden erlitten, und reichte an jedem Morgen um den ausgerechneten Betrag eine Schadenanlage gegen das Handels- gericht ein.

Schließlich, um dem Geschäfte nicht schwere Nachteile zu

aber die Hülfskörpern wollen auf die Hohen nicht verzichten. Eine Verhinderung der Hoffungsgegenstande würde nur eine Verschlechterung mit sich bringen. Richtig sollen jedoch die Hohen nicht mehr mit Revision versehen werden. Sozialdemokratischer Reichstag Senger — Weiterhin kam die Verlängerung des Vollzugsstrafrechts mit nicht weisungsfähigen Staaten an die Reihe. Hierbei konnten es die Gegner sich nicht verhehlen, einiges gegen Einzelverträge im allgemeinen und gegen ein solches mit Rußland im besonderen aufzuführen. Ramenthal Herr v. Frege suchte mit seinem scharfsinnigen Organ vor dem schon wieder einmal drohenden Ruin der Landwirtschaft gewarnt zu machen. Fast aber aber alles nichts, denn das Haus nahm in einer eine halbe Stunde später anberaumten Sitzung den Gegenstand aus in dritter Lesung an.

In der Frage der Gefängnisarbeit hat sich nun auch der Minister des Innern, Graf v. Helldorf, geäußert. Er hat auf eine Eingabe des Innungsverbandes deutscher Rotmachergewerkschaften und Aufhebung der Rotmachergewerkschaften folgende Antwort erteilt: „In dem Gefängnis erwidere ich auf die gefällige Eingabe von 7. Oktober d. J. ergeben, daß bei der Beschaffung der Arbeit in den Straf- und Bessungsanstalten meines Ressorts auf die Verhältnisse der freien Arbeit die sorgfältigste Rücksicht genommen wird, um eine Schädigung der freien Arbeiter nicht zu vermeiden. Es wird darauf gehalten, daß die Gefangenen in einer möglichst großen Zahl von Arbeitszweigen beschäftigt werden, damit der Wettbewerb der Gefängnisarbeit bei den einzelnen Arbeitszweigen weniger sichtbar wird. Es ist daher nicht wohl anzunehmen, einen Arbeitszweig, wenn er sonst mit den Strafzweigen und den Einrichtungen der Strafanstalten verträglich ist, von dem Betriebe durch Gefangene auszuschließen, weil dadurch die Beschäftigung anderer Arbeitswege bedingt würde. Ich möchte auf die Klagen des Rotmachergewerkschaften ist schon früher darauf Bedacht genommen, die Zahl der darin beschäftigten Gefangenen zu vermindern, dagegen bin ich zu meinem Bedauern nicht in der Lage, ein Verbot der Anfertigung von Rohwaren in den Straf- und Bessungsanstalten meines Ressorts in Aussicht zu stellen.“

Zum Kapitel der Majestätsbeleidigungen. Aus Glasgow vom 20. November gemeldet: „Wegen Majestätsbeleidigung wurden drei Sozialdemokraten auf empfindliche Gefängnisstrafe verurteilt. Der Majestätsbeleidiger Bissel und der Weber Schindler hatten eine in Rainbowdoff abgehaltenen Versammlung des dortigen katholischen Arbeitervereins beigegeben. Als der Vorsitzende, der Kreisleiter Dinter-Neurode, seine Rede mit einem Hoch auf den Kaiser und den Papst schloß, veranlaßte Bissel den Schindler, mit ihm gemeinsam demontarad den Saal zu verlassen. In der Verhandlung vor dem Glasgow Landgericht erhielt Bissel neun Monate und Schindler drei Monate Gefängnis!“ — Wegen Verlassen des Saales solche enorme Strafen! Man muß sich nur vor Augen halten, daß derjenige, welcher sich bei einem Hoch auf den Kaiser nicht von seinem Siege erhebt, sich ebenfalls der Majestätsbeleidigung schuldig macht. Das Schwergewicht wird wohl auf das demontarad Verlassen des Saales gelegt werden sein. Aber kann dies schließlich nicht auch dem Papste gegolten haben?

Die Haltung des Moskauer Telegraphenbüros hat jetzt endlich auch die Aufmerksamkeit der Leute erregt. Sie bespricht sich darüber, daß der Vertreter des Büros an der Börse den ersten und maßgebenden Finanzleuten den Inhalt der Erstausgabe-Chronik der Reichstage zugestiftet habe, bevor die allgemeine Verteilung an die Abonnenten von statten ging.

Der Vorgang ist so ungewöhnlich, daß man auf die Erwähnung des Angehörigen gespannt sein wird. Ist doch den vom Moskauer Bureau bezugsigten Bankhären dadurch die Möglichkeit gegeben worden, ihre vorzeitige Kenntnis der Chronik selbständig zum Schaden der Allgemeinheit auszunutzen, was in dem vorliegenden Falle gleichbedeutend gewesen sein müßte mit der Realisierung großer Kursgewinne. Denn während die allgemeine Meinung dahin ging, daß die Chronik das Selbstgespräch der Offizien verteidigen würde, rückte sie bekanntlich die friedlichen

Verhältnissen zu schätzen und dadurch ein Zusammenstoßen von Arbeitern in der Hauptstadt veranlaßt. Um den drohenden Sturm zu beschwichtigen, nahm man wieder alle auf, welche sich meldeten, setzte aber den Hohn um ein Bedeutendes herab, um dadurch die Leute abzugleichen. Keine Maßregel konnte verfehlter sein, als diese; denn hatte man früher wenigstens eine ferne Sorge von Arbeitern gehabt, auf die man unter allen Umständen fest zählen konnte, so machte man durch diese Maßregel, deren Willkür nur durch die große Verlegenheit entschuldigt wurde, in die man sich selbst bringen, alle Arbeiter zu Unzufriedenen. Klagen über gräßliche Zänhsungen, Murren und selbst laute Drohungen waren bald in diesen Kreisen an der Tagesordnung. Der Minister Raffmans bestellte aber in der Zwischenzeit seine Stellung. In alle einflussreichen Stellen der Justiz, der Polizei und Regierung, ja selbst der Armee schon liberale Männer und drängte die konservativen Elemente in weniger einflussreiche Plätze zurück. Natürlich wurde auch die „Landzeitung“ liberal, deren Zeitung unter Ernennung zum Landrat Dr. Heiser zuzufügen, daß „Volksblatt“ wurde fleißig konstatiert, Kaufmann Wolmann auf freien Fuß gesetzt und in Wangen mehreren Verdächtigen freigesprochen, dagegen die Presse gegen das Organ der Demokraten, sowie die Verfolgung Frants und Langes wegen unerlaubten Sprechens am Strabe mit äußerster Energie betrieben. Auch die Wichtigkeitsbeurteilung des Staatsanwalts wegen Freisprechung der drei Redner in jener berühmten gewordenen Volksversammlung fand willige Beachtung, und Frant, Barth und Lange hatten neue ernüchternde Verhöre zu bestehen. Nicht minder entscheidend wurde gegen die konservativen eingegriffen, deren Organe natürlich in eine entscheidende Opposition gegen die neue Regierung traten. In das Hauptblatt dieser Partei wurde binnen vier Wochen dreimal verurteilt und darauf unterdrückt, ein Fall, der selbst unter dem konservativen Ministerium in

Lebungen der empfindlichen Anklagen in den Vordergrund, was der Börse so unerwartet kam, daß sie daraufhin eine stark rückwärts ins Werk setzte.

Doch das Moskauer Telegraphenbüro hat nicht denjenigen Enthaltsamkeit und Bescheidenheit befolgt, welche man von dem offiziellen Nachrichtenbüro unbedingt verlangen muß, das haben wir bei früheren ähnlichen Vorgängen nur erinnern nur die schändliche Lebnungsmode des Büros in der Boare-Affaire — bereits mit Thatfachen belegt.

Wieder sagte es den Bourgeois in den Rom, wenn das offizielle Institut sich parteiisch zeigt. Jetzt wo der rollenwichtige Seitenstrahl des Weltbildes der Schöpfung der Moskauer Zeitung treffen, erinnert sich diese erst des Charakters des Moskauer Büros.

Ob das Demagogentum nützlich ist? Wir sehen uns die Herren an, denen das Bureau durch ihren Eifer Dienste geleistet hat, und erhalten uns des Urteils. (Borwört.)

Wenn in der evangelischen Kirche so oft gesagt wird — schreibt die „Wolff. Bl.“ — daß sich ihr die Herzen des Volkes immer mehr entziehen, so darf man bei dieser betrübenden Tatsache nicht übersehen, daß sich die Kirche und ihre Vertreter selbst den größten Teil der Schuld daran haben. Die vielfach von einem unchristlichen Hochmut befallenen Proteste der geistlichen Regentente gegen den Prospekt Barnack beweisen nur zu deutlich, daß ein Teil der evangelischen Geistlichen die Entwidlung der letzten Jahrzehnte nicht mit Interesse, was von Versuchen einer äußerlichen Kirchensucht berichtet wird. So schreibt man der „Wolff. Bl.“ aus Hammeln in Westpreußen: „Der hiesige evangelische Kirchentag hat sich mit Genehmigung der kirchlichen Behörde „in Anbetracht der zunehmenden Unfruchtbarkeit in unserer Orte“ zu folgenden Maßregeln veranlaßt gesehen: die „einmal gefallenen“ Bräute dürfen zur kirchlichen Trauung weder Schleiher noch Kranz tragen; den „widerholt gefallenen“ werden zur Trauung weder die Gloden gelautet noch die Orgel gespielt. Die unehelich geborenen Kinder werden, wenn mehrere Tausende zu gleicher Zeit zur Taufe getragen werden, zuletzt gerufen, auch müssen die Mütter persönlich bei dem Geistlichen die Taufe nachsuchen. Strich ein unehelich geborenes Kind vor der Taufe, so wird es ohne kirchliche Ehren begabren; es folgt bei der Beerdigung weder der Geistliche, noch werden die Gloden geläutet.“

Die Zahl der Arbeitslosen Englands wird, wie die „Wortman Times“ berichten, von Herr Harbie auf 1 1/2 Millionen geschätzt; in London allein sind 100 000 Personen ohne Arbeit. John Burns verlangt von den Lokalbehörden die Beschaffung von Arbeit und Brot.

In der Affaire der Generale Niesenkampf und Swistunow wegen gegenseitiger schwerer Mißhandlung wurde Niesenkampf, der sich lediglich gegen seinen Korpskommandanten gewehrt, zu fünfjähriger Zwangsarbeit, Verlust sämtlicher Aemter und Rechte, sowie zur nachherigen Lebensverbanlung nach Sibirien verurteilt. Swistunow, der die Mißhandlungen begangen, war nicht angeklagt.

Gefängniswesen in Rußland. Dem „Daily Chronicle“ aus Odessa gemeldet, daß sich augenblicklich in den 875 Gefängnissen Rußlands nicht weniger als 950 000 Gefangene befinden, von denen 90 Proz. Männer und 10 Proz. Frauen und Kinder sind. Die Gefängnisse haben in Wirklichkeit einen Raum für 570 000 Personen. Das Budget der Gefängnisverwaltung beträgt 14 Millionen Rubel, eine Kleinigkeit weniger, als die für Zwecke der Erziehung von der Regierung ausgeworfene Summe. Es sßt also jeder Hundertste Russe im Gefängnis!

Meine Zustände! Mainz, 24. November. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl sind 5 Nationalliberale, 4 Freisinnige, 4 Sozialisten, 2 Demokraten und einer in das Zentrum gewählt worden. Letzteres verlor 8 Sitze. — In Plauen stiegen bei dem Gewerbeschiedsgerichtswahlen die Sozialdemokraten.

den letzten zehn Jahren nicht vorgekommen. Ein solches Vorgehen müßte das „Volksblatt“ warnen; das letzte freisinnige Organ stand am Rande des Abgrundes, und seine Eigentümer und Leiter betreten, ob unter solchen Umständen nicht eine vorsichtige Opposition geboten sei, damit nicht auch diese Leute dem Volke verliere.

Die verwundbarste Stelle des neuen Ministerpräsidenten war und blieb aber die Arbeiterfrage, die Arbeiterbewegung. Er hatte die Geister aufgerufen, und er konnte sie nicht wieder loswerden. Lange, Barth, Hantle, Frant, Wiesner und selbst der Advokat Streit waren sich mit Recht auf diese wunde Stelle. Seine Gelegenheit war günstiger, um den bestrittenen Sinn der Arbeiter wieder auf die richtige Bahn zu lenken, und so verstanden waren nur wenige, daß sie nicht den praktischen Beweisen glauben, welche sie täglich vor Augen hatten. Regelmäßige und bei den obwaltenden Umständen sehr zahlreiche Arbeiter-Versammlungen, in welchen die alten bewährten Führer bald genug ihren früheren Einfluß zurückgewannen, dienten zur immer klareren Erkenntnis der wirklichen Bedürfnisse und der richtigen Wege zur Besserung unheiliger gewordenen Zustände. Endlich einigten sich die bezweifelnden Arbeiter zu einer Adresse an die Regierung, in welcher folgende Sätze aufgestellt wurden:

1. Jeder Mensch im Staate hat das Anrecht auf ein menschenwürdiges Dasein innerhalb des Staates.
2. Es ist die Pflicht des Staates, den schwerbedrängten und gedrückten Arbeiter zu Hilfe zu kommen.
3. Staatsverwaltungen unter der Leitung von Staatsbeamten können weder den Arbeitern, noch dem Staate zum Heile reichen, da der Staat in seiner gegenwärtigen Verfassung nicht als Industrieller auftreten kann.
4. Staatskredit für freiwillig zusammenstehende, sich selbst regierende und vom Staate nur kaufmännisch kontrollierte Arbeitergenossenschaften, die einen ewigen Vertrag eingehen,

Leipzig, 23. November. Wegen ebentander Unter-schlagungen im Amt, verbunden mit unehren rufführenden Mißhandlungen in den Jahren 1887 bis 1892, verurteilte das Schwurgericht den fähigen Steuerbeamten Bohrg zu 5 Jahren Zuchthaus und Exterreit auf die Dauer von 5 Jahren.

Berlin, 23. Nov. Die konservative Fraktion des Reichstags hat den Abg. v. Helldorf nicht wieder in ihren Vorstand gewählt; er unterlag aber bei der Abstimmung nur mit 19 Stimmen gegen 26. An seine Stelle trat Graf Mirbach.

Die „Frankf. Bl.“ will wissen, daß der Sozialdemokrat H. A. G. Sagan auf dem Berliner Parteitag wegen Verdrachts des Reichstags in einem Privatprozeß verhaftet worden ist.

Am 23. Nov. Die „Münchener Nachrichten“ melden in einer Sache, daß die Beratung der Staatsbehörde in der bekannter Affaire Herr-Redhager gegen das Erkenntnis, das die verantwortlichen Redakteure der „Nachrichten“, des „Anzeiger“ und der „Volkszeitung“ freisprach, nicht zurückgezogen worden ist. Das Blatt meint, daß diese Entscheidung Angelegenheit auf den jüngst erfolgten Gouvernementswechsel zurückzuführen ist.

Gumburg. In zwei Monaten Gefängnis wurde der frühere Redakteur der „Neuen Wächler-Zeitung“, Richard Müller, verurteilt. Derselbe hatte ein Gedicht veröffentlicht, durch welches er sich gegen den § 130 St.-G.-B. (Anreizung) vergangen haben soll.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung vom 24. November 2 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, v. Raschall, v. Walpurg, v. Kallenborn-Stadon.

Auf der Tagesordnung sßt zunächst die folgende, von Abg. Dr. Petri (natl.) eingebrachte, von Mitgliedern der nationalliberalen Fraktion unterstützte Interpellation:

Am 22. Oktober d. J. geriet ein angestellter Arbeiter mit dem Militärposten vor dem Gebäude der Oberpostdirektion zu Straßung in einen Wortwechsel. Der Arbeiter wurde von dem Posten (sogennant) und in das Soldatenspital geführt; er ergriff jedoch die Flucht, worauf der Posten einen schärferen Anschuß anwandte. Durch den Anschuß war niemand verletzt; bei dem nächsten Schritte, welcher an dieser Stelle geschäht, war durch diesen Anschuß das Leben mehrerer Personen gefährdet. Angefaßt dieses und ähnlicher Vorgänge erlaube ich mir, an den Herrn Reichstagsler die Frage zu richten, ob bezüglich der zur Zeit geltenden Bestimmungen über den Gebrauch von Schußwaffen seitens der Militärposten Neuerungen in Aussicht stehen, welche geeignet sind, der Gefährdung des Lebens der Einwohner in wichtiger Weise vorzubeugen.“

Reichsminister v. Kallenborn-Stadon erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Zur Begründung der Interpellation erklärt der Herr Abg. Dr. Petri (natl.): „Wer bei dem in der Interpellation geschilderten Vorgang den Wortwechsel begangen, kann als gleichgültig für die Beurteilung der Sache dahingestellt bleiben. Eins stellt dagegen fest, daß es zu Unlichkeiten nicht gekommen ist. Das durch den von dem Posten abgeworfenen Anschuß entstandene Verbrechen ist, muß als eine munterbare Fügung angesehen werden. Als der Reichstag im vorigen Jahre eine Resolution annahm, die Regierung um eine Einschränkung des Gebrauchs von Schußwaffen zu eruchen, hoffte man im Volke, Berlin, wie die Geschichte, würden in Zukunft ungeschädlich sein. Man ist allgemein der Ansicht, daß nicht nur die Zahl der Verurteilungen, sondern auch die der Sicherheitsverhaftungen sinken könnten, daß man aber zum mindesten die letzteren nicht mit scharfen Patronen ausstärke und mit anderen Instruktionen versehen. Auch bei den Sicherheitsposten aber könnte man den Gebrauch der Schußwaffen auf die Hälfte der Patrone gegen städtische Angriffe oder bei Gefährdung des Objekts, zu dessen Sicherheit der Posten aufgestellt ist, beschränken. In letzteren Fällen ist es entschieden zu wünschenswert, wenn jemand, der beispielsweise mit dem Posten in einen Wortwechsel gerät, bei einem Plauderwort einfach niedergebrosen werden darf, abgesehen davon, daß dabei auch noch andere Personen gefährdet werden.“

Reichsminister v. Kallenborn-Stadon: „Der in der Interpellation erwähnte Vorfall hat zu besonderen Maßnahmen keinen Anlaß gegeben. (Hört! hört! links.) Es war vorher schon eine Prüfung darüber angeordnet worden, inwiefern die Ehren- und Sicherheitsposten in den verschiedenen Garnisonen verändert werden können. Soweit die Resultate vorliegen, heißt aber ich, daß die Militärsachen den höchsten Wert auf die Militärposten legen, da sie ohne dieselben ihre Objekte nicht in genügender Sicherheit glauben. Müßte dürfte sich also hier erst schaffen lassen, wenn die Behörden in der Lage sind, besondere Wächter anzustellen oder sonstige Veränderungen vorzunehmen, welche die Posten entschädigen können. Was den Gebrauch der Schußwaffen betrifft, so sind die militärischen Autoritäten der Ansicht, daß eine Reduktion der Geschossvorräte die Posten vor verschärften würde. Inwiefern wird Verfügung dahin erlassen werden, daß die in besetzten Straßungen wachenden Posten in Zukunft nicht mehr mit Patronen versehen werden sollen. Ich glaube, daß damit den Wünschen des Interpellanten Genüge geschieht. (Beifall rechts.)“

deren Arbeitskraft deshalb nicht ausserden kann und die somit kreditfähig sind, ist der einzige Weg, um den Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der Wurzel aller Leiden des Arbeiterstandes, ein Ende zu machen.

Die Adresse wurde, mit den Unterschriften von zehntausend Arbeitern versehen, an das Gesamtministerium abgegeben und veranlaßte eine lebhafte Diskussion, in welcher endlich Dr. Lang entschieden erklärte, daß er bei fernerer Aufrechterhaltung der Staatsverhältnisse seine Entlassung einreichen müßte. Keiner der Minister verriet jetzt mehr sonderliche Lust, dieser losplügenden Einrichtung das Wort zu reden, und so erging denn der einhellig gefaßte Beschluß:

„Nachdem es sich herausgestellt, daß der Versuch, die Lage der arbeitenden Klassen durch Staatshilfe, insbesondere durch die beschworene im Leben gerufenen „Volksverhältnisse“, zu verbessern, zu einem geberlichen Resultate nicht geführt hat, dieser Weg von den Arbeitern selbst als ein ihre Interessen nicht fördernder anerkannt worden ist, werden die Volksverhältnisse gelöst und die Lösung der so äußerst wichtigen Arbeiterfrage in ernste ernste Beratung gezogen. Was die in der Petition ausgesprochene Ansicht über die Zweckmäßigkeit von freien Arbeitergenossenschaften betrifft, so entbehren letztere zu sehr aller praktischen Bodens und aller Aussicht auf geberliche Ausführung, als daß der Staat ihnen Kredit oder Unterstützung auf Kosten anderer Staatsangehöriger gewähren dürfte. Es sind also die strebenden Elemente unter den Arbeitern bis auf weiteres auf den fruchtbareren Weg der Selbsthilfe zu verweisen.“

Mit diesem Beschluß glaubte das Ministerium die lästige Arbeiterfrage einstweilen beseitigt zu haben. Es war eine vergebliche Hoffnung. (Fortsetzung folgt.)

36 große Ulrichstraße 36 (im goldenen Schiffchen).

S. Meyer.

36 große Ulrichstraße 36 (im goldenen Schiffchen).

Als ausserordentlich preiswert empfehle:
Winter-Ueberzieher von 10-40 Mark.
Rock-Anzüge von 18-36 Mark.

Jackett-Anzüge von 12-30 Mark.
Kammgarn-Anzüge von 18-40 Mark.

Cheviot-Anzüge von 18-36 Mark.
Knaben-Anzüge von 3 Mark an.
Knaben-Paletots von 3.50 Mark an.

— Bis Weihnachten bleibt mein Geschäftstisch jeden Sonntag bis abends 7 Uhr geöffnet. —

Unter-Teutschenthal.
Oeffentliche Volks-Versammlung
Sonntag den 27. November nachm. 1/4 Uhr im Saale des Herrn Berthel („Fortuna“).
Zugordnung: 1. Bericht über den Paritätstag. Referent: Gen. R. Wagner. 2. Verschiedenes. 3. Zahlreichen Bescheidigen der Paritätsgenossen und Genossinnen nicht entgegen Der Gutsbesitzer.

Sonnabend den 26. Novbr. abends 8 Uhr
Berjammlung der Schmiede
in Faulmanns Restaurant.
Zugordnung: 1. Vereinangelegenheiten. — 2. Stiftungsfest. — 3. Verschiedenes.
Im zahlreiches Erscheinen erlaucht Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Filiale von Halle und Umgegend.
Sonnabend den 26. November abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Saale des Herrn Faulmann, Gertrudenstrasse.
Zugordnung: 1. Abrechnung vom September und Oktober. — Verschiedenes. NB. Die Mitglieder werden ersucht, die Versammlungen besser zu besuchen. Der Gewerkschaftsleiter.

Große öffentliche Drechsler-Versammlung
Sonnabend den 26. November abends 8 1/2 Uhr in Heimwärts Restaurant, Sternstraße 5.
Zugordnung: 1. Politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Ref. Kollege Begien, Hamburg. 2. Verschiedenes.
Alle Kollegen, auch diejenigen, welche in den Fabriken beschäftigt sind, ladet hierdurch ein Der Gutsbesitzer.

Frauen und Mädchen,
welche sich beteiligen wollen beizus Gründung eines Frauen-Vereins werden ein geladen, sich
Sonntag den 27. November abends 6 Uhr
in Häublers Restaurant, Krudenbergstraße, recht zahlreich einzufinden.
Achtung! Mütter und verwandte Berufsgenossen. Achtung!
Sonntag den 27. d. M. nachmittags von 4 Uhr an im Saale der Kaiser Wilhelm-Galle

Konzert und Ball.
Alle Mütter, Brauer, Väder, sowie Freunde und Genossen sind aufs herzlichste hierzu eingeladen. Das Komitee.
Naturheilverein zu Halle a. S.
Sonntag den 27. November 1892 von nachmittags 4 Uhr an
Kränzchen
im oberen Saale des „Kühlen Brunnens“ (Goswiefers Restaurant).
Hierzu ladet freundlich ein Der Vorstand.

Jakobs-Hallen, Zwingenstr. 21.
empfiehlt seine vergrößerten und neu eingerichteten Lokalitäten allen werten Freunden Nachbarn und Bekannten zur festigen Benutzung.
Sonnabend und Sonntag
Ergebenst ladet ein C. Edlins.
musikalische Unterhaltung.

Unser Uhrreparaturgeschäft befindet sich gr. Ulrichstr. 37, 1 Z., neben dem „Goldenen Schiffchen“. Das Lager von Taschenuhren, Regulatoren, Weckern, gold. Ketten, Uhrentingeln, Rebellions-, Broschen, Geselztingeln etc. wird aufgestellt. Es ist somit sämtliche Gelegenheit geboten, ein schönes Weihnachtsgeschenk für einen enorm billigen Preis zu haben. Reparaturen an Uhren und Waßklosetten bei guter Ausfühung zu außerordentlich billigen Preisen wie bisher. **Eduardverrichtung für Uhren, Briefkästen und Portemonnaies, unvertilbar und biederlicher, von 25 an.**
Remus & Comp., Uhrmacher.

Meine Möbelfischerei, Reparaturwerkstatt und Sarglager
bringe in empfehlende Erinnerung Achtungsvoll
Ida Grothe.
ff. Wurstfett
per Pfund 45 Pf., empfiehlt
B. Reiche,
H. Brauhausgasse u. Sternstr. 66.

Schuhwaren-Ausverkauf
A. Vogel, Steinweg 1.
Büreau für Rechtschaffen von Carl Ditzschnerer Rechtsanwalt, Büreau-Vorsteher, Halle, Zachstraße 7. Klagen, deren Entgegungen, Testamenten, Kaufverträge, Gesellungen, Zahlungsbefehle und dergleichen werden jagendst besorgt.

Restaur. z. Augustiner
gr. Klausstraße 41.
Jeden Tag von 9 1/2 Uhr ab
Pökelknochen.
Vorzgl. Augustiner Exportbier.
C. A. Wedemann.
Bieseckers Restaur.
Thorstrasse 15.
Heute Sonnabend
Wurf-Ansregeln mit Musik.
Sonntag: Familien-Abend mit musk. Unterhaltung.
Sonnabend
Schlachtefest.
F. Peters, Brandenburgerstr. 6.
Sonnabend
Schlachtefest.
G. Reiche, Anhalterstr. 7.
Sonnabend
Schlachtefest.
H. Schöndel, Besenkerstr. 2.

Pelzwaren, größte Auswahl zu bekannt billigen, festen Preisen.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Freitag den 25. November.
69. Vorstellung. — 69. Ab.-Vorst. — Farbe blau.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.
Hadiue.
Komant. Jantropier in 4 Akten v. Sorping.

Sonnabend den 26. November.
70. Vorstellung. — 60. Ab.-Vorst. — Farbe gelb.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.
Der Ledemann.
Aufspiel in 4 Akten von Gustav v. Moser.

Sonntag den 28. November.
71. Vorstellung. — Ende 6 Uhr.
10. Fremden-Vorst. bei halben Preisen.
Asienbrödel
oder: Der gläserne Pantoffel.
Reisnachrichten mit Gesang und Tanz in 6 Bildern. Nach dem gleichnamigen Märchen für die Bühne bearbeitet von G. A. Körner.
Musik von verschiedenen Komponisten.
Abend 7 1/2 Uhr. — Ende 10 1/2 Uhr.
72. Vorstellung. — 10. Novbr. außer Abonnement.
Wagnon.
Komische Oper in 3 Akten von Thomas.

Balhall-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Sing- und Singsong, eigentümliche Chinesen. — Drossels Schatzkammer, englische Paradies-Gloms mit ihrem Wunderpabel. — Hr. Henry Jongleur auf tollerem Engel. — Die Heiligkeit Albertas, Drossel von seinem Stammorganen. — Die Warnig-Geschichte, Equitriden und Gnommiller. — Fel. Gedwis Brauerei, Webers und Wägelgeringerin. — Die Geschwister Clara und Max Grech, fantastische Fernwanderungs-Duettisten. — Herr Kette Carlsen, Trabour- und Lang-Bardisch (genannt „Die amüstante Karikatur“).
Anfang 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Balhall-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Som 26. bis 30. November
Der Löwe in Pferde.
Sensationelle Circus-Vorstellung.

Concordia-Theater
Geistliche Freitags
Ein christlicher Kaffee.
Sonnabend
Krieg im Frieden.

Restaurant z. Augustiner
gr. Klausstraße 41.
Jeden Tag von 9 1/2 Uhr ab
Pökelknochen.
Vorzgl. Augustiner Exportbier.
C. A. Wedemann.
Bieseckers Restaur.
Thorstrasse 15.
Heute Sonnabend
Wurf-Ansregeln mit Musik.
Sonntag: Familien-Abend mit musk. Unterhaltung.
Sonnabend
Schlachtefest.
F. Peters, Brandenburgerstr. 6.
Sonnabend
Schlachtefest.
G. Reiche, Anhalterstr. 7.
Sonnabend
Schlachtefest.
H. Schöndel, Besenkerstr. 2.

Restaurant z. Augustiner
gr. Klausstraße 41.
Jeden Tag von 9 1/2 Uhr ab
Pökelknochen.
Vorzgl. Augustiner Exportbier.
C. A. Wedemann.
Bieseckers Restaur.
Thorstrasse 15.
Heute Sonnabend
Wurf-Ansregeln mit Musik.
Sonntag: Familien-Abend mit musk. Unterhaltung.
Sonnabend
Schlachtefest.
F. Peters, Brandenburgerstr. 6.
Sonnabend
Schlachtefest.
G. Reiche, Anhalterstr. 7.
Sonnabend
Schlachtefest.
H. Schöndel, Besenkerstr. 2.

Restaurant z. Augustiner
gr. Klausstraße 41.
Jeden Tag von 9 1/2 Uhr ab
Pökelknochen.
Vorzgl. Augustiner Exportbier.
C. A. Wedemann.
Bieseckers Restaur.
Thorstrasse 15.
Heute Sonnabend
Wurf-Ansregeln mit Musik.
Sonntag: Familien-Abend mit musk. Unterhaltung.
Sonnabend
Schlachtefest.
F. Peters, Brandenburgerstr. 6.
Sonnabend
Schlachtefest.
G. Reiche, Anhalterstr. 7.
Sonnabend
Schlachtefest.
H. Schöndel, Besenkerstr. 2.

Restaurant z. Augustiner
gr. Klausstraße 41.
Jeden Tag von 9 1/2 Uhr ab
Pökelknochen.
Vorzgl. Augustiner Exportbier.
C. A. Wedemann.
Bieseckers Restaur.
Thorstrasse 15.
Heute Sonnabend
Wurf-Ansregeln mit Musik.
Sonntag: Familien-Abend mit musk. Unterhaltung.
Sonnabend
Schlachtefest.
F. Peters, Brandenburgerstr. 6.
Sonnabend
Schlachtefest.
G. Reiche, Anhalterstr. 7.
Sonnabend
Schlachtefest.
H. Schöndel, Besenkerstr. 2.

Restaurant z. Augustiner
gr. Klausstraße 41.
Jeden Tag von 9 1/2 Uhr ab
Pökelknochen.
Vorzgl. Augustiner Exportbier.
C. A. Wedemann.
Bieseckers Restaur.
Thorstrasse 15.
Heute Sonnabend
Wurf-Ansregeln mit Musik.
Sonntag: Familien-Abend mit musk. Unterhaltung.
Sonnabend
Schlachtefest.
F. Peters, Brandenburgerstr. 6.
Sonnabend
Schlachtefest.
G. Reiche, Anhalterstr. 7.
Sonnabend
Schlachtefest.
H. Schöndel, Besenkerstr. 2.

— Soeben erscheint: —
MEYERS
KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON
Fünfte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage
78,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.
66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder
5 halbtarantabände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.
Die ersten Lieferungen zur Ansicht — Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung.**

Soeben erschien:
Die Tierwelt.
Eine illustrierte Naturgeschichte der jetzt lebenden Tiere.
In gemeinverständlichen Abbildungen
und nach dem neuesten Standpunkte der Naturwissenschaften für das Volk bearbeitet von
H. Bornkell.
Mit ca. 450 Abbildungen und 12 Farbentafeln in feiner Ausführung.
Komplet in ca. 18 Heften à 20 Pf. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.
Bestellungen nimmt entgegen **Die Volksbuchhandlung.**

Haedekes Restaurant
Krudenbergstraße 5.
Sonnabend und Sonntag
gemütl. Abendunterhaltung.

Deutsches Haus
Schneiditz.
Heute Sonnabend
Schlachtefest
Es ladet freundlich ein
Franz Firl.
Sonnabend
Hausgeschlachten.
Aug. Jöhnde, Giebichenstein, Brunnenstr. 10.
Sonnabend: **Schlachtefest.**
Fr. Verlich, Leipzigerstr. 34.
Jeden Sonnabend und Sonntag
n. Pfund 60 Pf.
Schlachtfest 60 Pf.
Gr. Brandhausgasse 15. 6.

Kartoffeln vorzüglich schön u. billigst empfiehlt
Fr. Stühler, Gröbenweg 16 (Gde).

Achtung!
Rindfleischverkauf
per Pfund 50 Pf.
Grasweg 2, im Hofe.

Rossfleisch!
das allerbeste und feinste nur bei
Aug. Thurm, Reilstr. 10.

Butter billiger
trotz frisch
prachtdobler
Hoff. Molkeriebutter
per Pfund 1.10 Mk.
Allerfeinste Mäcklonburger
per Pfund 1.20 Mk.
Butter- u. Fleischwaren
Handlung
4 alter Markt 4
Jah. H. Fischer.

Hüte
nur mit Reintwerm, 9104
für Herren u. Knaben u.
Mützen guten Kattunstoffen
empf. **Karl Bittner,**
Fleischergasse 41.
Kein Laden, darum bequ. billiger

Butter billiger
trotz frisch
prachtdobler
Hoff. Molkeriebutter
per Pfund 1.10 Mk.
Allerfeinste Mäcklonburger
per Pfund 1.20 Mk.
Butter- u. Fleischwaren
Handlung
4 alter Markt 4
Jah. H. Fischer.

Hüte
nur mit Reintwerm, 9104
für Herren u. Knaben u.
Mützen guten Kattunstoffen
empf. **Karl Bittner,**
Fleischergasse 41.
Kein Laden, darum bequ. billiger

Hüte
nur mit Reintwerm, 9104
für Herren u. Knaben u.
Mützen guten Kattunstoffen
empf. **Karl Bittner,**
Fleischergasse 41.
Kein Laden, darum bequ. billiger

Paul Böttchers Rasier-Salon
Schillerstr. 17 am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen.

Vorzüglichste volkstümliche
Schweizerkäse
der Pfund 70 Pf., empfiehlt
Butterhdlg. Joh. Schwarz
Schillerstr. 66

Achtung! Rostfleisch u. Schmeer.
A. Mühlens, Reilstraße 36.

Billigste beste
Strumpfvolle,
Arbeiterstrümpf, Fingerringen,
Stricksocken, Wecken, Unterhosen
liefern
Geschw. Schuster,
Eamerstraße 25.

Albert Tannenberg,
Halle a. S.,
gr. Ulrichstr. 20, Eingang Silbergasse
gegenüber der Expedition des „Volkswacht“
empfiehlt sich zum
Anfertigen eleganter Herrengarderobe.
Solide Preise. Neueste Bedienung

Feinste
Süß-Zafelbutter
Mit 1.25
empfiehlt
Butterhdlg. Joh. Schwarz
Schillerstr. 66.

Ein großer Behälter getragener Winter-
überzieher von 5 Zr. an zu verkaufen
Geleitstrasse 29.
Junge Kanarienvögel sind zu verkaufen.
Schillerstr. 17, 1 Zr. r.
Wäsche zum Waschen und Bleichen wird an-
genommen.
Bernstein.
Raststraße 3, Hof 2 Zr. I.
Wohnung für 28 Thlr. zu vermieten.
Coalberg 21.

Ein Wohnung mit Ziergarten und
Stall wird für sofort zu mieten gesucht.
Rüchelstr. 24.
Eine Wohnung zu vermieten.
Giebichenstein, Leopoldstraße 32.
Eine möbl. Stube vermietet billig
Carollentstraße 12a, 1 Zr.
Wsk. Schloßstraße
Streitbergerstr. 6, 1 Zr. I.

Ein Wohnung mit Ziergarten und
Stall wird für sofort zu mieten gesucht.
Rüchelstr. 24.
Eine Wohnung zu vermieten.
Giebichenstein, Leopoldstraße 32.
Eine möbl. Stube vermietet billig
Carollentstraße 12a, 1 Zr.
Wsk. Schloßstraße
Streitbergerstr. 6, 1 Zr. I.

Ein Wohnung mit Ziergarten und
Stall wird für sofort zu mieten gesucht.
Rüchelstr. 24.
Eine Wohnung zu vermieten.
Giebichenstein, Leopoldstraße 32.
Eine möbl. Stube vermietet billig
Carollentstraße 12a, 1 Zr.
Wsk. Schloßstraße
Streitbergerstr. 6, 1 Zr. I.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 278.

Seite a. S., Sonnabend den 26. November 1892.

3. Jahrg.

„Dreieinhalb Monate Fabrikarbeiterin“

war nach Oberlichem Muster Frau Dr. Minna Wettstein-Abelt und hat ihre Erfahrungen in einem Buche (Berlin 1898 bei Lezer, Preis 2 M.) unter obigem Titel herausgegeben. Die Verfasserin sieht auf dem Boden der Frauenrechtlerin und meint, ihre Kolleginnen möchten begreifen, daß es ihre Pflicht ist, auch der Arbeiterinnen Sache zu führen, ehe diese der Sozialdemokratie in die Arme getrieben würden. Unseres Erachtens ist dieser Ruf zu spät und die Sozialdemokraten haben schon den Frauen zu Genüge gezeigt, daß beim Kampf gegen das Kapital auch die ausgebeutete Frau berücksichtigt wird, durch ein Programm sowohl wie durch die Agitation. Wohl aber nehmen wir Anstoß, zu mahnen, überall wo es möglich ist, auch zu den Frauen zu sprechen und ihnen zu zeigen, welches Interesse für sie die Partei hat.

Die Schrift ist uns weiter aber wertvoll als ein neues Anklamaterial gegen die herrschenden Zustände, ihre Urheber und Verteidiger. Klagen über Jungtöchter, Ueberanstrengung, unwürdige Behandlung, Wohnungsgeld u. s. w. liegen hier wieder in Fülle und Fülle vor. Auch den Ruf der Verfasserin an die Frauen der Arbeit, sich zu rühren, heißen wir willkommen. S. 11 sagt unsere Kandidatinnen: „Und das eben mache ich den arbeitenden und erwerbenden Frauen Deutschlands zum schweren Vorwurfe, daß sie sich alles dieses lassen, daß sie wohl einzeln, nicht aber alle vereint offen gegen unbillige Zustände auftreten. Und doch magt ihr Einigkeit nicht.“

Die Frau Doktorin suchte nämlich auch einmal während ihres Arbeiterinnen-Konventes zum Streik aufzufordern: „An einen Streik dachte sie gar nicht; so oft ich auch den Willensdenken zu freieren vorschlug, so war nichts mit ihnen zu machen. Sie irrten in ihrem Vor, aber sie hatten nicht den Mut, offen vorzugehen.“ Frau Dr. Minna Wettstein-Abelt hatte freilich ihren Herrn Gemahl, einen Dr. jur., als Rückenhalt, was bei den Fabrikarbeiterinnen eben nicht der Fall war!

Der Rest der Ernährung erfahren wir, daß die zeitweiligen Kolleginnen der Frau Doktorin die während ihres ganzen Arbeiterinnenbedürfnisses hatten bei ihren Mägen in den „Erdhöhlen“ der Fabriken, aber sie bemerkte dazu: „Meine Arbeiterin bekennt sich zum Vegetarismus, sie würden alle gern Fleisch essen, wenn sie die Mittel dazu hätten. Ich habe das mit Vergnügen beobachtet; denn wenn die Arbeitenden zur Mittagsmahlzeit eine Fleischquantität bekämen, derjenigen der Soldaten gleich, so würden sie nicht befähigt so hungrig sein, immer bereit, neue Berge von Brot und Kartoffeln zu verzehren.“

Der Aufenthalt in einer Wohnkammer und die Arbeit daselbst wird folgendermaßen geschildert: „Hier arbeiten die Mädchen 6 Stunden täglich in einer Staubatmosphäre, die mir am dritten Tage einen tüchtigen Lungenkatarrh verschaffte. Kleine Floden von der aufgedrehten Wolle fliegen die Luft, setzen sich auf Kleider und Haare, fliegen in Nase und Mund; die Maschinen müssen alle zwei Stunden abgekehrt werden; der Staub wird von den Mädchen eingeatmet, da sie die Fenster nicht öffnen dürfen. Dazu kommt der furchterliche, nervenzerstörende Lärm der raselnden Maschinen, daß der Sprecher sein eigenes Wort nicht hört. Die Mädchen haben aber auch durchweg schreiende, nervös machende Stimmen. ... Es ist wirklich ein Wunder, daß so manne Mädchen ... noch Luft haben, während der Arbeit laut zu singen und zwar innige Volkslieder. ... Ich hätte das nicht als die Dauer ausgehalten. Ich konnte meistens nur morgens bis abends nichts zu mir nehmen, denn Kaffee; erst am Abend eile ich ins Hotel, um mit Mühe und Not etwas trübselige Nahrung zu genießen. Ich fand (schon in 2^{1/2} Monat) das Leben jener Mädchen so entsetzlich traurig, so monoton, jahraus jahrein daselbst die Einzelnen, die sie alle bei schlechtem Lohn, das gleiche schlechte Essen — und doch die Jahre zueinander zu leben, die Freubigkeit auf die Zukunft.“

Die Mädchen arbeiten schwer, sehr schwer; so manne erzählen mir, wie sie in den ersten vier Wochen ihrer Arbeitszeit zusammengebrochen ist vor Anstrengung, wie die meisten monoton an Langen- und Halskrankheiten leiden, bis sie den Staub geschluckt sind. Dazu kommt die schlechte eckdrückende Nahrung, die kurzen Ruhestunden in den Kammern, die den Namen Wohnung nicht verdienen.“

Über die sittlichen Zustände äußert unsere Gewährsmännin sich folgendermaßen: „Eben so frei und herz wie die Arbeiterinnen in der Liebe sind, zeigen sie tiefe und ernste Empörung für jede gewerkschaftliche Unrecht, ganz speziell für solche Mädchen, die sich an „eine Person“ vergeben. Der Schlag scheint ihnen Verderbe, Schmutz, Wäsche, begahnen aber lassen sie sich ihre Liebe nicht.“

Die Lydia ist ein Lumpenweib, die geht mit Leutnants! Ihre sie einmal äußern und bemerkt dazu: „Aberhaupt verhält eine allgemeine Abneigung gegen das Militär, ganz speziell gegen gemeine Soldaten und Leutnants; was dahingegen liegt, wird weniger wohl angesehen, weil die Möglichkeit vorliegt, von einem Unteroffizier oder Sergeanten geheiratet zu werden.“

Geradezu fanatisch ist die Haß gegen „Leutnants“, wie sie Schreiber und in Büreaus arbeitende Kaufleute nennen.

Ich konnte die Abneigung gegen die jungen Kaufleute recht wohl begreifen, so ja lange ich Arbeiterin war, teilte ich sie voll und ganz (1). Ich mache jenen Leuten

hier den Vorwurf, daß sie größtenteils schuld an der Demoralisation der Arbeiterinnen sind und daß sie, wenn die Arbeiterinnen ihnen nicht zu Willen sein will, diese durch Intrigue, heimliche Verleumdung beim Direktor, boshafte Unterdrückungen und Schikanen der Sozialdemokratie in die Arme treiben (soll wohl heißen: aufs Pflaster werfen, wie sich weiter unten ergibt) umso mehr als das gesamte sozialdemokratische männliche Fabrikpersonal die Mädchen besser, höflicher und menschenwürdiger behandelt, als es die anderen thun.“

Der Berichterstatter bezeugte es sich, daß ein Kontorist sie so halb und halb schon als seine Maitresse sich dachte und demgemäß Bezeugungen an sie ergeben ließ. „So hat er's mit jeder gemacht, die neu hier kam und die nicht gerade ansahnt wie eine Ruchtrute.“ Siege man ihr, als sie auf das Bureau zu dem „Herrn mit hübschgewirbelten Reutnantsbart“ bestell wurde.

Gelegentlich des Berichtes über dieses Abenteuer reflektiert die Frau Doktorin folgendermaßen: „Man denke sich nun ein armes, alleinstehendes Fabrikmädchen, das in die Hände eines solchen Schurken gegeben ist! Folgt sie ihm nicht, so kann sie sicher sein, in wenigen Tagen durch Intriguen so zu leiden, daß sie gehen muß, wird sie nicht gehen lassen. ... Wer unterfällt sie, wenn sie auch Moral brotlos geworden? Der Staat schließlich nicht!“

Als Frau Wettstein angab, sie habe ihr Kind in Pflege, wurde ihr von den Arbeiterinnen der Rottwurf gemacht, eine gute Mutter befehle ihr Kind bei sich, wenn sie es auch nur abends zu Gesicht bekäme. Gerade bei einem mehrheitlichen Kinde, wo der Vater fehle, müsse man es doch erst recht bei sich behalten.

Daß unsere Gewährsmännin für Maßlös Hausindustrie schwärmt, nur beifällig; auch über eine Reihe Anzeigen, die nur bei so kurzem Verbleib in der Welt der Arbeiter erstlich sind, wollen wir nicht weiter ausführlich reden, folgendes Zeugnis über die Sozialdemokratinnen aber wiedergeben:

„In deren Haushaltungen herrscht durchweg bessere Wohlhabenheit, Ordnung, Reinlichkeit und vor allem innigere eheliche Gemeinschaft. Auch sind die Kinder der Sozialdemokraten besser erzogen, folgsamer und geliebter. In diesen Schichten d. h. in den guten Ehen ist eheliche Intimität ein unbekanntes Ding, die höheren Kreise können sich daran ein Beispiel nehmen.“

Im ganzen genommen hätte ich die Ehe in diesen Kreisen für stiller denn diejenige der höchsten Gesellschaftskreise, wo die Frau Weibsch, Präzeptantin und Hebamme ein Stammhalter sein muß, weiter aber auch nicht.“

Jedenfalls ist auch der Ausdruck richtig: „Durch die bestehenden Verhältnisse werden die Mädchen zur Sozialdemokratie getrieben; der Tag wird kommen, wo eine Arbeiterin gleichbedeutend sein wird mit einer Sozialdemokratin.“

Auch über die Behandlung der Arbeiterinnen durch die Fabrikärzte wird herbe Klage geführt und die sehr gerechte Forderung nach Ärztinnen ausgesprochen.

Auch als angebliche selbstenlose Arbeiterin hat uns unsere Verfasserin Erfahrungen zu sammeln gesucht und erklärt, wie billig, daß Arbeitmangel für die Industriekabinen noch etwas ganz anderes bedeutet wie für Gouvernantes, Verkäuferinnen und Dienstmädchen. Besonders interessant sind die Mitteilungen aus einer „frommen“ Sitzung und über eine „Aubien“ bei einem Gefährlichen. (S. 91 ff)

Ueber den Empfang an dieser Stelle war sie sehr „deprimiert“, sie, die doch gar nicht selbstenlos war und der nicht das nachte Hungergepiet in Wahrheit entgegenbrachte. Verwunderlich ist auch — angeht uns ihrer sächlichen Gefühlsordnung! — daß die Berichterstatterin die Ecken der Fabrikarbeiterinnen vor einer Dienstmädchenstellung sich nicht erklären kann.

Den frommen Herren Ayletten aber schlägt Frau Wettstein vor: „Walt an Eure Weibchen: Hier werden Frömmel und Geugler aufgenommen oder solche, die uns Welt einbringen.“

Zum Schluß appelliert die Dame an die Frauen: „Soll die Befreiung weißer weiblicher Sklaven möglich sein, so muß der Kampf die Frauen aller Weltteile erfassen.“ Sie sieht die „Frauenrebellen“ der Proletarierinnen schon vor der Thür.

Als Anklamaterial ist uns auch die Drohschreie wichtig. Für gleiche Darlegungen haben viele unserer Genossen den Dank der Gesellschaft sich in den deutschen Gefängnissen geholt. Vielleicht glaubt die Bourgeoisie ihren Ehre, Wagemann und der Frau Doktorin Wettstein eher als uns! Dankenswert also ist deren Beschaffung von Material immerhin. Solche Forschungsreisen aber im Infanzito nach Art Haran al Maßlös sind unserer Ansicht nach besser die Sache geeigneter Organe der Fabrikinspektion, zu der endlich einmal Arbeiter und Arbeiterinnen selbst herangezogen werden müssen.

Die Lehrerbehandlungen beim Militär.

Vor einiger Zeit veröffentlichte ein Anzahl Erfahrerichten des in Neu-Munipin garnisonierenden 24. Infanterieregiments folgende Darstellung:

Am 30. Oktober d. J. hat die sechsmonatliche Uebung der Erfahrerichten und Lehrer wiederum ihren Abschluß erreicht. Der Dienst war, der kurzen Zeit wegen, wenn auch nicht zu reichlich bemessen, so doch oft recht anstrengend. Die Kompanie wurde in diesem Jahre von einem Premier-

leutnant geführt, der es verstanden hat, sich die Liebe der Soldaten zu erwerben, so daß seine Befehle stets gern und willig befolgt wurden. Jeder freute sich, wenn er auf dem Plage erschien. Dabei ließ er seinen Mannschaften eine so gute, liebevolle und freundliche Behandlung zu teil werden, wie wohl selten ein Kompanieführer. Ist doch in den sechs Wochen nicht ein einziges Wort, das irgendwo Kerger und Verdruss hervorgerufen hätte, aber viele Lippen gekostet. Und was hat er damit erreicht? Die Kompanie hat das Lob des Herrn Obersten gemerkt.“

Eine solche Donthagung ist insofern interessant, als sie zeigt, daß eine gute Behandlung (speziell der Lehrer nicht etwa die Regel, sondern wie es scheint, eine Seltenheit ist. Wenigstens lassen zu diesem Schluß einige Anklagen der „Preussischen Lehrerzeitung“ kommen. Die genannte Zeitung veröffentlichte folgende Einsetzung aus Lehrerkreisen:

„Es ist allgemein bekannt, daß die Lehrer beim Militär nicht wohl gelitten sind; daß sie aber in solcher Weise mit Ausdrücken, ja Mißhandlungen bedacht werden, wie es hier in Düsseldorf geschehen ist, hätte ich mir niemals träumen lassen. Zum Beweise folgen hier einige Beispiele: Einige Tage hatten wir das Leben in der Garnison gefolgt. Ein einem Radmittage rief mich Leutnant S. 1. nach meinem Stand im Zivil. Auf meine Antwort, ich sei Lehrer, forschte er nach meinem Einkommen, danach nach dessen Verwendung. Nachher gab er mir den Rat, doch lieber mein Geld zu verkaufen. Ebenso erging es anderen Kollegen. Mit den Worten: „Ich werde Euch die ... (hier folgt ein Ausdruck, welcher nicht wiederzugeben ist), verdamme Euch!“ enterte sich Leutnant S. 1. In unterm rechten Fingerring, Lehrer B., sagte Leutnant S. 1.: „Ich schlage Dich gleich in die Freie, ob Lehrer oder nicht, meinemegen kann es nachher auch in der Zeitung stehen.“ Kollege S. 2. wurde eines Morgens vom Leutnant S. 1. aus dem Hotel herausgerufen und erhielt darauf von diesem in Gegenwart sämtlicher Unteroffiziere und Mannschaften einen Schlag ins Gesicht. Als ich (S.) nach 9 Tagen aus dem Quartier entlassen wurde und mich beim Leutnant S. 1. meldete, schaute er mich an mit den Worten: „Bist Du wieder da, alter Bogenhieb?“ Nicht vergessen will ich die Behandlung, die ein Kollege W. erfahren hat auf dem Scheidenstand. W. fand hier in frummer Haltung im Anschlag, hatte aber wohl nicht das Gewehr richtig auf den Zielhieb gelegt. Leutnant S. 1. trat ihm hierauf mit voller Wucht in die frumm gepolte Ankleide. Hieraus nahm W. vom Scheidenstand und warnte, bis der folgende Mann geschossen. Darauf nahm W. wieder die Schießübung ein. Aus demselben gelief dem Herrn Leutnant etwas nicht, und er schlug den Kollegen mehrere Male mit dem Säbel. Die Spureten waren noch nach mehreren Tagen sichtbar. Die Anrede „Du“, wie ja aus den Beispielen ersichtlich, hat bei Leutnant S. 1. etwas Selbstverleumdliches. Die Unteroffiziere vertreten in dieser Beziehung noch mehr Taktlosigkeit. In seinen Instruktionstunden brauchte Leutnant S. 1. Ausdrücke, die uns häufig das Blut ins Gesicht trieben. Derartige darf sich ein preussischer Offizier erlauben, der Anspruch auf Bildung macht. Was ich hier niedergeschrieben, beruht auf Wahrheit, und beträftigt wird diese sowohl durch meine Unterschrift, als auch die meiner Kollegen.“

Derselben Anruf „Lehrer?“ wird von einem Lehrer aus einem offenkundigen Orte geschrieben, daß der dortige Premierleutnant einer Erlösungskompanie die Lehrer nicht minder schlecht behandelt habe. Es heißt da:

Als die betreffende Erlösungskompanie am 19. September in Okerode eingezogen war, wußte S. weiter nicht, als daß 23 Lehrer zur Uebung einberufen waren, trotzdem äußerte er sofort beim Empfang der Mannschaften auf dem Rollenpfeife: „Von Euch Lehrern verlange ich, daß Ihr Euch ganz besonders zusammenhaltet, sonst geht es Euch die Gammelmehne derartig lang, daß Ihr D. gebt!“ In demselben Tage äußerte S. ... zu einem jener Lehrer: „Du, Du bist ein Vieh, Du wirst hier wohl noch bieder werden.“ Am 24. September hieß es: „Heute traf ich ein dummes Lehrertier, was machte vor mir Front und glogte mich dabei an, als wenn ein Dohle ein Scheunhuhn anstieft.“ 1. Oktober: „Das verdammte Lehrertier kam ich absohn nicht richtig. Die Schanzen habt Ihr immer voraus; schwätzen könnt Ihr, und doch seid Ihr die Dummhufen.“ 13. Oktober: „Ich nannte S. einen Lehrer, der trank Fülle hatte, an: „Scher Dich zum S. ... Du verfl. ... Saubund.“ 16. Oktober mußte ich anderer Kollege die Anreden hören: „Du verfl. ... Ruder, Du Kihinoseros.“ 16. Oktober mußten die Lehrer besonders vor die Front treten und es hieß: „Ihr wollt Volkserzieher sein, Ihr seid selbst nicht erzogen, Ihr thronpfeifiges Volk, Ihr sollt überall auf, Eure Schulanen sind eben so thronpfeifig.“ Auf dem Schießstande äußerte der Leutnant: „Wenn ich einmal das Glück hätte, die Lehrer 1. Preussens zusammen zu haben, dann möchte ich sie schlafen bis aufs Gebe.“ — Ausdrücke, welche die Lehrer fast täglich vor der Front zu hören bekamen: Du eckdrückendes und Schulmeisterle. — Du Biest. — Du Mißverstandlich mit Eckenlauf und Schwertern am Ringe durch die Nase zu tragen. — Du Affenschwanz. — Du Saubesen. — Du Saubund, Fingelhammel. — Ihr taugt nur Soldaten wie der Igel zum (der Ausdruck ist nicht wiederzugeben). Außerdem noch viele Ausdrücke, welche man sonst überhaupt nicht in den Mund nimmt.“

Von Seite der Herren Offiziere ist in dieser Art von „Bildung“ in neuerer Zeit nachgerade wieder so viel gesprochen worden, daß der Reichstag alle Veranlassung hat, sich wieder einmal damit zu beschäftigen.

Bis Weihnachten

sind unsere Geschäftsräume von jetzt ab
jeden Sonntag
bis abends 7 Uhr offen.

Brummer & Benjamin
23 gr. Ulrichstr. 23, part. und I. Etage.

Ueber die unangemessene Behandlung der Lehrer beim Militär bemerkt die „Demokratische Correspondenz“:

„Rundschiff ist es klar, daß Offiziere, die in solcher Weise bestraft sind, ihrer Abneigung gegen den Lehrerstand Ausdruck zu geben, ihrem Bildungswesen ein äußerst trauriges Zeugnis ausstellen; man würde fast versucht annehmen, dieselben hätten aus der Schule für noch gewisse unliebsame Vorfälle im Schicksal, die sie sich jetzt reuigereuen wollten. Es ist selbstverständlich, daß ein solches Auftreten auch von einem großen, wir glauben sogar zu dürfen, vom größten Teil der Offiziere gemißbilligt wird. Es wäre also ungerecht, das gesamte deutsche Offizierskorps für derartige Ausstellungen einzelner seiner Mitglieder verantwortlich machen zu wollen. Aber man drehe die Sache einmal um! Thatache ist, daß Individuen den Offizierskorps tragen, die durch ihr Benehmen gezeigt haben, daß sie auf das Präbilität gebildete Leute keinen Anspruch machen können. Daraus folgt, daß der Offizierskorps allein seinem Träger noch keinen Anspruch auf die Achtung gestifteter Menschen giebt, daß vielmehr der Träger derselben sich auch durch sein Benehmen dieser Achtung wert und nicht unwürdig zeigen muß. In den Kreisen des deutschen Bürgertums giebt es aber leider noch heutigen Tages eine sehr große Menge von Leuten, darunter solche, die im übrigen die Rolle recht hoch tragen, die beim höchsten Ansehen dieses Offizierskorps von einem Eherfurchtschauer überfallen werden, und die kein höheres Ziel ihres Ehrgeizes kennen, als an der Seite eines solchen Offizierskorps durch die Straßen der Stadt wandeln zu dürfen. Man sollte meinen, dieser gedankenlosen und unwürdigen Mod-Beherrschung müßte durch Vorgänge, wie die erwähnten, ein gründlicher Stoß versetzt werden, und in immer weiteren Kreisen müßte man endlich auf das richtige Verhalten gegenüber dem Offizierskorps kommen: Achtung dem Offizier, der sich derselben würdig zeigt — vor allem aber Selbstachtung und Bürgertöte. Würde diese Maxime allgemein befolgt, so würden auch Ausstellungen, wie die in Rede stehenden, bald nicht mehr vorkommen.“

Energetisch verweist die „Demokratische Correspondenz“ auf den Beschwerdenweg, den zu betreten vor allem die Lehrer doch den Mut haben sollten.

Kasch und Jern.

Collingen. Ueber einen Vorfall, der wohl auch den höheren Behörden Anlaß zum Einschreiten gegen den Schuldigen geben dürfte, berichtet die „Berliner Arbeiterstimme“:

Ein schändlicher Beamter scheint der Gen darm Mehlis zu sein. Als am Mittwoch die Genossen Kuntel und Kigge-mann von einer Versammlung auf dem Heimwege be-griffen waren und von der Auguststraße auf den Wanger-berg kamen, legten sie in der Wirtschaf von Schmidt ein. In dem Flur der Wirtschaf befanden sich oben genannter Gen darm und 4 oder 5 andere Gäste. Die beiden Genossen hielten sich in der Wirtschaf vielleicht 2—3 Minuten auf und verließen dann dieselbe, die Kronprinzstraße entlang schreitend. Ungefähr 5 Minuten von Schmidt entfernt tauchte plötzlich der Gen darm Mehlis auf und richtete direkt an Kuntel die Frage: „Wohin wollen Sie?“ Derselbe gab zur Antwort: „Nach Hause.“ Dieses genügte aber dem Gen-darmen nicht, denn er verlangte in barockem Ton die Kennung der Namen. Als Kuntel seine Verwunderung hierüber ausdrückte und die Ursache dieses plötzlichen Interdiums wissen wollte, erklärte der Gen darm: „Sie kommen mir verdächtig vor; ich will Ihren Namen wissen.“ Hierauf gab Kigge-mann seine Adresse an, nannte auch den Namen Kuntels, und letzterer setzte hinzu: „Und ich wohne Burgstraße Nr. 11.“ Trotzdem muß der Gen darm hätte befriedigt sein müssen, sollte Kuntel seinen Namen selbst nennen, und da dieses nicht so-gleich erfolgte, erklärte der Gen darm bestochen für arreliert. Ohne daß sich Kuntel weigerte, mitzugehen, ergriß ihn der Beamte am Arm und riß und schüttelte ihn dermaßen, daß der Ueberlebende und die Beste desgläubig wurden. Auf das Erwidern, dieses zu unterlassen, kam die Antwort: „Wenn Sie nicht ruhig sind, werde ich Sie durch und durch; wir kennen Sie schon; Sie müssen bis morgen 11 Uhr sitzen.“ Und zu wiederholten Malen griff der Gen darm Kuntel an, bis die Kaiserstraße erreicht war, von wo es dann nach dem Ran-tongefängnis ging, wo Kuntel in eine Zelle eingesperrt wurde, aus welcher er vormittags 10 Uhr zum Verhör herausgeholt wurde. Bemerkte sich hierzu, daß der Gen darm Mehlis den Genossen Kuntel persönlich kennen mußte, wie aus seinen verschiedenen Aeußerungen während des Transports hervor-ging. Der Gen darm Mehlis war in der letzten Obdligter

Versammlung, in welcher Kuntel den Vorsitz hatte überwachender Beamter. — Daher die „Berliner Arbeiterstimme“. Es ist gegen den Gen darm die Anklage wegen Freiheitsberaubung und Mißhandlung erhoben worden.“

Dresden. Ein auf Wanderschaft befindlicher Ar-beiter stellte sich am Montag vormittag auf der Redation der „Schl. Arb. Bzg.“ vor, um uns zu zeigen, in welcher schicklichster Weise man im hiesigen „Hül für Obdachlose“ bei der „Andrängerung“ von Arbeitslosen verfährt, die durch Ungelehrer verunreinigt sind. Dem betreffenden Manne, der übrigens einen ganz reputirlichen Einbruch machte, war wegen Ungelehrer, das man in der vorhergehenden Nacht bei ihm gefunden, am Sonntag die Aufnahme in der „Herberge zur Heimat“ verweigert worden und deshalb mußte er das „Hül für Obdachlose“ in Anspruch nehmen. Dort wurde seine Kleider, „ausgeräuchert“, um das Ungelehrer zu vertilgen. Dabei ist ihm jedoch seine Hufe stellenweise so verbrannt worden, daß die Füßen andrianderbühen. Er mußte sich dieselbe, sein einziges Arbeitsstück dieser Art, mühsam zu-sammenheften, da aber Schäden herausfielen, so gelang es ihm nicht, die Löcher zu schließen, und der arme Teufel, dessen Kleider sonst noch ganz gut waren, muß nun mit total ge-riethenen Hufe herumlaufen, bis einige mitleidige Seele ihm ein Paar andere schenkt, vorausgesetzt, daß ihn die Polizei nicht vorher einführt wegen seines polizeiwidrigen Aussehens. — Wir meinen, man könnte bei dieser — Aufbereitungs-prozedur etwas vorsichtiger verfahren und darauf Rücksicht nehmen, daß diejenigen, die in solche Lage kommen, in der Regel nicht weniger von Kleibern befallen, als was sie auf dem Beibe tragen. Jedenfalls hat man dem Manne damit keinen Dienst erwiesen, und seine unschätzbaren Hufe mit dem Ungelehrer wären ihm sicher lieber gewesen, als die ver-brannten Hufe ohne Ungelehrer, das er übrigens jeden Augen-blick wieder bekommen kann. Wenn der Mann in der Lage wäre, sein Recht geltend zu machen, es also „nicht nötig hätte“, dann müßte ihm sein Schaden vergütet werden, — da er aber nur ein „Stromer“ ist, ein Paria der Gesellschaft, so muß er, ohne zu murren, seine verbrannten Hufe nehmen und leben, wo er eine andere herbeikommt.

Gerichtlicher Verkauf.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Richtermeisters **Wilk. Großke** von hier folgt die zur Konkursmasse gehörigen

Möbel aller Art

Maßagen, Kuchentisch und Stühle

werkthätig vormittags von 11—1 Uhr

im Laden **Geiststrasse 30** ausverkauft werden.

Halle a. S., den 23. November 1892.

J. Ed. Penschel, Konkursverwalter.

J. Ebeling

Tabak- u. Zigarrenhandlung

alte Fremden- und Genossen

Schiffe und Kravatten,

Spazierhüte, Zigarrenspitzen,

Pfeifen.

Reeller Ausverkauf!

Wegen

gänzlicher Aufgabe des Geschäfts

anderer Untersuchungen halber

verkaufte von heute ab sämtliche Waren zum Einkaufspreis und empfehle:

hochfeine Herren- und Knaben-Anzüge und Fellepiche

in dauerhaftesten guten Stoffen, ebenso einzelne Hosen,

Damen-Mäntel und Jacketts

für Herbst und Winter in nur neuen Façons,

Tischdecken, Leppiche, Gardinen, Leinwand, Bettzeuge, Hand- und Tischtücher, Planeln, Lamas und andere Kleiderstoffe, Wäsche, Unterhosen, Jagdwästen und Strickjacken.

Um gütigen Besuch bittet

A. Lustig,

Herrenstraße 2b, gegenüber der Schule.

Rache noch besonders auf einige 1000 Mtr. schwarze Cachemire

in nur guter Qualität outmerfen.

Frisches Pflaumenmus

à Pfund 25 A.

W. Dudenbostel, Laurentius- und Breite-straßen-Gäß.

ff. engl. Vollheringe

Etad 5 A., in Zonnen u. Spoden billig,

Sauerhohl à Pfd. 6 A.,

ff. Schmalz à Pfd. 45 bis 60 A.,

ff. alte aber schöne Roshun

Pfd. 13 A., im Zentner billiger.

Auguststraße 59/60.

Billig!

unter **3jähriger Garantie**

kauft man als passendes Weihnachts-Geschenk beim **Umsender**

R. Gröst, Geißstr. 35,

goldene Herren- und Damen-Uhren,

silberne Herren- und Damen-Uhren,

Regulatoren etc. etc.

Musikwerke, Klaviers, Akkorde, Geißel etc. mit Musik-Reparaturen gut und billig.

Größte Auswahl aller Arten Uhren.

Gute Werte! Gute Werte!

!Hauptgeschäfte!

Pa. holländische Heringe

6 Etad 25 Pf., besten

Magdburger Sauerhohl,

Salz-, Pfeffer- und Senf-gurken, sowie

sämtliche vorzügl. kochende

Süßensfrüchte neuester Sorte

empfehle!

Paul Melzer,

Merseburgerstraße

und Bahnhofsstraßen-Gäß.

6 Leipzigerstr. 6

Die Fälschung der „Emser Depesche“

welche bekanntlich den ähneren Anlaß zum deutsch-französischen Kriege 1870 abgeben mußte, hat in seinem neuesten Internum dem Schriftsteller **M. Gaden** gegenüber

Bismarck zugestanden.

Dadurch gewinnt die **Liebknechtsche** Broschüre

„Die Emser Depesche oder Die Kriege gemacht werden“,

welche vor kurzem in zweiter Auflage erschienen ist, erhöhte Bedeutung.

In dieser Schrift ist der ganze Vorgang der Sache ausführlich nachgewiesen. Jeder deutsche Staatsbürger sollte im Besitz der Broschüre sein, deren Inhalt nimmer durch das Bismarcksche Behaupten und Bestätigen ist.

Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung.

Preis 25 Pfennig.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung, Bülbergasse.

Großes kräftiges Schwarzbrat,

I. Sorte 4 1/2 Pfund 45 A.,

II. Sorte 5 1/2 Pfund 50 A.,

empfehle!

Otto Hänel, Gatz 34.

Aufgepasst!

Die größte und billigste Auswahl in

Stil- und Lederwaren.

Samenfrüchte mit Lederhülle von 1 Mk. an, Pantoffeln 50 A., Rord- und Pfäferschneidern von 90 A. an, Kinder-schuhe mit Stief- und Lederhülle 60 A. Auch ein Bohnen zurückgelehrt kauft man wie bekannt bei

Bernh. König

Halle a. S.

6 Leipzigerstrasse 6

Größte Auswahl eleganter fertiger

Herren- u. Knaben-Garderoben.

Herren-Winter-Paletots von 12 Mk. an,

Herren-Winter-Anzüge von 14 Mk. an,

Herren-Buchstia-Hosen von 4 Mk. an,

Hohenzollernmäntel, Schwalotts, Zoppen,

Burschen-Anzüge und Paletots,

Knabenanzüge u. Knabenwinterüberzieher

von 3.50 resp. 4 Mk. an.

Beste Bezugsquelle für

Arbeitergarderobe

zu Fabrikpreisen.

Bis Weihnachten Sonntags d. 7 Uhr abends geöffnet.

Bernh. König.

6 Leipzigerstr. 6

W. Wagner,

7 Gottesackerstraße 7

für Wiedererläuter Rabatt.

Hüte mit Kontrollmarke,

Mützen und Schlyse

in großer Auswahl empfehle wie bekannt zu billigen Preisen

Joh. Reltwiesner,

früher G. Baumann, Geißstraße 73.

Herrenhüte von 2.50 Mk., 3 Mk. bis zu den feinsten, Wintermützen von 60 A. an

Für die Herren Schneidermeister!

Schwarze u. farbige Sammet-Kragen

Etüd von 65 Pf. bis 2.50 M.

Sammet- und Seidenwaren-Spezialgeschäft

G. Schwarzenberger,

Poststrasse 9/10.

Zigarren, Zigaretten,

ff. Hag und Bangtabake,

Chag-Pfeifen, Portemonnaies,

Zigarrentaschen, Spazierhüte,

Exhibitentafeln etc.

empfehle zu realen Preisen

C. Nebelsieck

Tabak- u. Zigarrenhandlung

Merseburgerstrasse 13d.

ff. Vorkontrollat, anerkt gut, à Pfd. 80 Pf., in 1/2, 1/4, 1/8 Pf. - Packeten

Eugen Fritsch

Schmeerstr. 13

am Markt.

Verkauf und

Reparatur

aller Arten Uhren.

Sauberste Ausführung.

Billigste Preise.

Weitgehende Garantie.

Brof und Brötchen.

Von heute an verkaufe ich

1 Pfd. Brot 10 Pf., 33 Pfd. 3 Mk.,

Brötchen 5 Etüd 10 Pf., Plauentun,

ungekühlt 2 Etüd 5 Pf., gekühlt 3 Etüd

10 Pf.

Wiedererläutern Rabatt.

Auf Bestellung frei ins Haus.

Hochachtungsvoll

F. H. Orsmann, Bädermeister,

Halle a. S., Weingstraße 38.

Familienwohnungen Täglich frische Pfannkuchen.

Stube, Kammer und Küche, Keller, Stal-lung und Bodenglasen, mit Garten und Bad, für 105 bis 160 Mark sofort oder später zu vermieten. Auskunft zu jeder Zeit bei Inspektor **Mausz,** Schmalzstrasse 2.

12 Etüd gefüllt 60 A., 12 Etüd ungefüllt 25 A. empfehle die Bäderrei von **O. Hänel, Gatz 34.**

Sämtliche Parteischriften

empfehle

Die Volksbuchhandlung.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. W. m. b. S.), Halle.

